Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

37 (13.2.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 37. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 13. Februar **1892.**

Deutscher Reichstag.

÷ Berlin, 11. Febr.

169. Plenarsitzung.

Das Haus ist schwach besetzt.

Auf der Tagesordnung Anträge aus dem Hause.

Abg. Rintelen (Zentr.) begründet seinen Antrag, betreffend die Abänderung und Ergänzung der Vorschriften der Strafprozeßordnung über die Wiederaufnahme des Verfahrens, sowie die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen. Nach unseren Rechtsgrundsätzen hätten die unschuldig Verurtheilten keinen Rechtsanspruch auf Entschädigung, das Rechtsbewußtsein des Volkes fordere aber einen solchen. Er bedauere, daß die verbündeten Regierungen auf den früheren bezüglichen Beschluß des Hauses nicht eingegangen seien; jetzt seien uns andere Länder zuvorgekommen. Als jener Beschluß gefaßt worden, sei das Haus viel besser besetzt gewesen, als heute. (Heiterkeit.) Er nehme an, daß Diejenigen, welche fehlen, die Annahme seines Antrages für selbstverständlich hielten. Als Vorbedingung für die Entschädigung unschuldig Verurtheilter sei eine Aenderung des Wiederaufnahmeverfahrens nöthig, um Freisprechungen im Falle des non liquet im Wiederaufnahmeverfahren möglichst zu verhindern. Der gleichzeitig mit dem seinigen zur Berathung stehende Antrag Träger, welcher die Entschädigung auch gewährt wissen wolle, wenn die Freisprechung im Wiederaufnahmeverfahren lediglich aus Mangel an Beweisen erfolgen mußte, habe, wie er vernommen, keine Aussicht, von den verbündeten Regierungen angenommen zu werden, weßhalb er bitte, seinem Antrage beizutreten.

Abg. Träger (deutschfr.) begründet den von ihm eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen. Man könne sagen, es sei des Reichstags nicht würdig, gesetzgeberische Monologe zu halten; aber es gebe Materien von solcher Wichtigkeit, daß man in der Forderung ihrer Regelung nicht erlahmen dürfe. Die Sache sei gründlich erörtert worden, er weise nur auf den von Herrn von Schwarze s. Z. darüber erstatteten Kommissionsbericht hin. Indem man die Frage der Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen der Entscheidung der Einzelstaaten überlasse, durchlöchere man die unter so großen Opfern herbeigeführte Rechtseinheit. Man verurtheile auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches, wenn aber der unschuldig Verurtheilte mit seinem Freibrief vom Zuchthause komme, verweise man ihn an die Gnade der Partikularregierungen. Die Zahl der Fälle der Verurtheilung Unschuldiger sei gar nicht gering und die Erregung, welche sie in der Bevölkerung hervorriefen, sei groß. Wir geben so viel Geld zur Beunruhigung aus, wir sollten uns nicht vor einer Ausgabe scheuen, die zur Beruhigung diene, auch wenn es sich um die Fälle des non liquet handle. Abg. Rintelen habe seinem Antrage selbst einen Dämpfer aufgesetzt. Die Entschädigung müsse bei jeder Freisprechung im Wiederaufnahmeverfahren gewährt werden, wenn nicht ein ganz neues Prinzip in unsere Rechtspflege kommen solle, wenn man nicht verschiedene Klassen der Freisprechung schaffen wolle. Für eine Kommissionsberathung der Anträge würde er sich nur erklären, wenn die verbündeten Regierungen sich bereit erklärten, in der Kommission mitzuwirken.

Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Bosse ist nicht in der Lage, eine Aenderung der Anschauungen der verbündeten Regierungen in dieser Frage in Aussicht zu stellen, doch werde die Sache weiterhin Gegenstand der Erwägungen sein. Ueber die Billigkeit einer Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen bestehe keinerlei Meinungsverschiedenheit. Die Schwierigkeit bestehe in der Feststellung, ob wirklich Jemand unschuldig verurtheilt worden sei, oder ob die Freisprechung im Wiederaufnahmeverfahren nur aus Mangel an Beweismomenten erfolgt. Eine andere Schwierigkeit biete die Regelung des Verfahrens. Ein dringendes Bedürfniß bestehe zur Zeit nicht, da bei allen verbündeten Regierungen Fonds beständen, aus denen unschuldig Verurtheilte nach Rücksichten der Billigkeit entschädigt würden. Beschwerden unschuldig Verurtheilter darüber, daß ihnen keine Entschädigung zu Theil geworden, seien nicht laut geworden. Unter solchen Umständen gäbe er anheim, die Frage bis zur Revision der Strafprozeßordnung zu vertagen.

Abg. v. Strombeck (Zentr.) empfiehlt den Antrag Rintelen und hält es nicht für angezeigt, damit bis zur allgemeinen Revision der Strafprozeßordnung zu warten.

Abg. Schneider-Hamm (nat.-lib.) hofft, daß die Beharrlichkeit des Reichstages doch noch zu einer Lösung dieser Frage führen werde, um so mehr, als auch die Regierung ja nicht den den Anträgen zu Grunde liegenden Gedanken zurückgewiesen. Damit aber, daß die Entschädigung unter allen Umständen bei Freisprechungen im Wiederaufnahmeverfahren erfolgen solle, könne er nicht einverstanden sein. Ebenso müsse er sich gegen eine Beschränkung des Wiederaufnahmeverfahrens erklären, so lange die Wiedereinführung der Berufung noch nicht erfolgt sei. Er empfehle deßhalb den Antrag Träger mit einer Modifikation der non liquet-Fälle, die er noch beantragen werde.

Abg. Frohme (Soz.): Bei der Entschädigungsfrage sei man ungemein vorsichtig, damit nicht etwa ein im non liquet-Falle Freigesprochener die Entschädigung erhalte. Man führe hier das Rechtsbewußtsein des Volkes vor; wenn es aber nach dem Rechtsbewußtsein des Volkes ginge, so würde Herr Baare längst verurtheilt sein. Seine Partei könne sich nicht mit der Forderung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter begnügen, sondern sie müsse auch die persönliche Haftbarkeit der Richter verlangen. Diese Haftbarkeit bestehe ja auch auf anderen Gebieten, weßhalb hier nicht? Häufig laufe nicht nur Fahrlässigkeit, sondern geradezu Bösartigkeit mitunter und er selbst habe an sich erfahren müssen, wie man es darauf anlege, die Leute etwas zu „zwiebeln". Man könne in Deutschland kein freies Wort mehr schreiben oder sprechen, ohne die Gefahr, unschuldig in Untersuchungshaft zu kommen und unschuldig verurtheilt zu werden.

Abg. Dr. v. Bar (dfrs.) betont die Nothwendigkeit einer Reform der Strafprozeßordnung, fürchtet aber, daß das Reichsjustizamt jetzt zu sehr mit dem bürgerlichen Gesetzbuch, das eigentlich weniger Eile habe, beschäftigt sei, um eine Revision der Strafprozeßordnung zu beschleunigen. Er empfiehlt den Antrag Träger; die in dem Antrag Rintelen enthaltenen Einschränkungen habe man in den österreichischen Entwurf auch nicht aufgenommen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Mangel an Vertrauen zur Rechtspflege sei allgemein; es wolle Niemand mit den Gerichten etwas zu thun haben. Die Urtheile würden immer schlechter und ungerechter. Redner verlangt ferner Haftbarmachung der Justizpersonen und beschleunigte Aenderung der Bestimmungen über die Untersuchungshaft. Für Begründung dieser Forderungen führt er den Fall Peus an, von dem er eine eingehende Darstellung gibt. Der Mann sei durch das eigenthümliche Verfahren des Untersuchungsrichters um sein Liebstes gebracht, es sei ihm seine Frau entrissen worden, indem man ihn ohne Grund in dem Untersuchungsgefängniß zurückgehalten habe.

Abg. Munckel (dfrs.): Seine Wünsche gingen ebenfalls noch weiter, als der Antrag Träger; er wünsche die Ausdehnung der Entschädigung auf unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Aber so weit freilich, wie Stadthagen, der in jedem Falle, in dem ein Falscher ergriffen worden, dem Staatsanwalt an den Kragen wolle, könne er nicht gehen; außer etwa Herrn Stadthagen selbst, würde sich dann in Deutschland Niemand finden, der das Amt eines Staatsanwalts übernehmen möchte, und dieser Eine würde dann auch immer hinter Schloß und Riegel sitzen. (Heiterkeit.) Im Interesse eines möglichst einmüthigen Beschlusses schränke er seine Wünsche auf den Träger'schen Antrag ein, doch müsse er sich entschieden gegen die vom Abg. Rintelen beantragte Aenderung des Wiederaufnahmeverfahrens erklären.

Kommissionsverweisung der Anträge ist nicht beantragt; dieselben kommen demnächst im Plenum zur 2 Berathung.

Deutsches Reich.

♂ **Berlin**, 11. Febr. S. M. der Kaiser empfing heute den Besuch des Kronprinzen von Schweden, der heute Nachmittag kurz vor 2 Uhr hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe vom Prinzen Heinrich und dem Erbgroßherzog von Baden empfangen worden war. Abends fand im Weißen Saale des königlichen Schlosses eine größere Ballfestlichkeit statt.

Lübeck, 8. Febr. Fürst Bismarck empfing, wie schon erwähnt, gestern in Friedrichsruh die Abgesandten des Lübecker Kampfgenossenvereins. Nach Ueberreichung der kunstvoll in Leder hergestellten Rolle, welche die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft des Fürsten enthält, wurden die Mitglieder der Abordnung einzeln in liebenswürdiger Weise von Sr. Durchlaucht begrüßt. Bei der spätern Frühstückstafel trank Fürst Bismarck auf das Wohl seiner „Kameraden, der tapferen Hanseaten". Auf die Bemerkung, daß Lübeck in ihm seinen einzigen Ehrenbürger feiere, äußerte er sich dahin, es sei sein lebhafter Wunsch, sobald es die Jahreszeit gestatte, die ehrwürdige Hansastadt zu besuchen und dann seine Kameraden wiederzusehen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. Febr. Der ungarische Ministerpräsident Graf Szapary, welcher hier eingetroffen ist, wurde heute Vormittag vom Kaiser empfangen und konferirte sodann mit dem Minister des Auswärtigen Grafen Kalnoky und dem Minister am Hoflager v. Szögyenyi.

Frankreich.

♀ **Paris**, 11. Febr. Am nächsten Dienstag werden die Kammern wieder zusammen treten, doch wird ihres Bleibens nicht lange sein und die diesjährige ordentliche Parlamentstagung verspricht ungewöhnlich kurz auszufallen. Im April findet nämlich die Generalrathstagung statt, an welcher die meisten Abgeordn. Theil zu nehmen haben. Am 1. Mai sind die allgemeinen Gemeinderathswahlen zu vollziehen, und ihnen wird kurz darauf die Wahl der Bürgermeister folgen; die Parlamentsmitglieder werden es sich nicht nehmen lassen, in ihren Bezirken diesen Operationen beizuwohnen. Mehr als ein Monat ist also im April und Mai für die parlamentarischen Arbeiten zu verlieren, und andererseits können die letzteren nicht wohl über den 14. Juli hinaus verlängert werden, da in die zweite Hälfte dieses Monats die Generalrathswahlen fallen und nicht lange darauf die Generalräthe zu ihrer Augusttagung zusammenzutreten haben. Die Kammern müssen somit ihre Zeit zu Rathe halten, und sie werden schwerlich mit den bereits gestern aufgezählten Gesetzentwürfen, die auf ihrer Tagesordnung stehen, fertig werden, geschweige denn mit der Reform der Wahlgesetzgebung, welche in diesem Augenblicke die republikanischen Blätter aus Mangel an dringenderen Tagesfragen lebhaft erörtern. Es handelt sich, wie man weiß, darum, durch eine jedesmalige blos theilweise Erneuerung die Kammer im Palais Bourbon zu einer permanenten Versammlung zu machen. Von der Zeitschwierigkeit abgesehen, ist das Gelingen des Planes schon deßhalb sehr unwahrscheinlich, weil hinsichtlich seiner die Meinungen in der republikanischen Partei außerordentlich spalten. In der radikalen Gruppe sind die Lanterne und der Radikal für die Umgestaltung des Wahlsystems, die Justice ist gegen sie; wobei überdies die Lanterne die Annahme des Planes an die Bedingung knüpft, daß zugleich die Listenabstimmung wieder eingeführt werde. In der gemäßigten Partei wird die theilweise Erneuerung von dem Temps bekämpft, von der Republique française dagegen vertheidigt. Unter solchen Verhältnissen kann man die Frage nicht für spruchreif erachten. Und schließlich stellt sich ihrer Erledigung auch noch das Bedenken entgegen, daß seit der Einführung der Verfassung das französische Wahlsystem schon mehrmals verändert worden ist und eine neue Antastung desselben leicht im Lande einen schlechten Eindruck machen könnte.

Italien.

Rom, 11. Febr. Da bis heute Abend die Verhandlungen mit der Schweiz in Zürich zu keinem Ergebniß geführt haben, so tritt, wie bereits angekündigt wurde, morgen beiderseits der Generaltarif in Kraft. Doch dauern die Verhandlungen fort. — Es geht das Gerücht, daß Graf Nigra den Berliner Posten an Selle Launays übernimmt. Doch ist das unwahrscheinlich, da die Neubesetzung der Wiener Botschaft weit größere Schwierigkeiten machen würde und Nigra dort persona gratissima ist.

Schweden und Norwegen.

Christiania 11. Febr. Die Regierungsvorlage zum Staatsbudget lautet auf 51,450,000 Kronen Ausgaben und auf eben so viel Einnahmen, darunter direkte Steuer 3 Millionen, auf Herabsetzung des Zuckerzolles mit 10 Oere und Aufhebung des Brennölzolles; außerdem ist eine Zollerhöhung auf Handschuhe, Seidenwaaren und andere Putzsachen vorgeschlagen.

Baden.

Karlsruhe, 12. Febr. Zu den Kosten der neuen Neckarbrücke soll Mannheim laut Erkenntniß der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues vom 26. Okt. v. J. 462,191 M. beitragen, während die übrigen betheiligten Gemeinden je nach dem Verhältniß ihres Nutzens von der Brücke zur Kostendeckung herangezogen werden sollen, z. B. Käferthal und Feudenheim mit 25 Proz., Sandhofen, Wallstadt und Ilvesheim mit 15 Proz. ihrer Steuerkapitalien. Hiergegen hatte Mannheim Klage erhoben, welche beim Karlsruher Verwaltungsgerichtshof vorgestern zur Verhandlung kam. Die Klage richtete sich auf Ermäßigung der Beitragskosten der Gemeinde Mannheim auf 445,824 M. und Heranziehung der vorgenannten Gemeinden mit 50 und 30 Proz. der Steuerkapitalien. Das Urtheil wird am 17. d. M. verkündet.

* **Karlsruhe**, 12. Febr. Die Erträgnisse der indirekten Steuern im Großherzogthum werden für die beiden bevorstehenden Budgetjahre auf je 9,659,006 M. berechnet. Man erwartet aus der Weinsteuer insgesammt 1,588,834 M. (Weinaccise 1,096,320 M., Weinohmgeld 562,923 M., Weinsteueraversen von Wirthen 1060 M., Accisaversen von Weinhändlern 26,272 M., und Gebühr für Weinlagerkeller 2259 M.) Der Ertrag der Biersteuer ist im Voranschlag für 1892/93 mit 4,804,148 M. berechnet, aus der Fleischsteuer wird ein Ertrag von 619,143 M. erwartet, aus der Liegenschafts-, Schenkungs- und Erbschaftsaccise 2,646,881 M. Diese Voranschläge sind fast durchweg etwas höher angesetzt, als in den Vorjahren. Die Biersteuer ergab z. B. in den früheren Jahren folgende Voranschläge: 1882/83 3,455,275 M., 1884/85 3,558,440 M., 1886/87 3,722,682 M., 1888/89 3,860,481 M., 1890/91 4,260,063 M.

* **Karlsruhe**, 12. Febr. Herr Abg. Hug ersucht uns um die Aufnahme einer Zuschrift, die wir vorbehaltlich eines event. weiteren Eingehens auf die Sache wie folgt zum Abdruck bringen: In Nr. 35 zweites Blatt der Bad. Landeszeitung ist der Schluß der Rede, die Herr Abg. Fieser über den vierten badischen Ministerposten in der zweiten Kammer gehalten hat, aufgenommen. In diesem Theil der Rede wird behauptet, daß das Motiv, welches mich bestimmt habe, gegen Bewilligung des vierten Ministerpostens zu votiren, lediglich auf Fraktionszwang zurückzuführen sei. Diese Behauptung muß ich entschieden als unrichtig bezeichnen. In der Sitzung der Budgetkommission vor Weihnachten, in welcher die Frage über den vierten Ministerposten erstmals behandelt wurde, erklärte ich mich geneigt, diesen Posten zu bewilligen, erachtete jedoch für geboten, vor definitiver Abstimmung die Regierungsvertreter zu hören. Eine Abstimmung hat in dieser Sitzung nicht stattgefunden, sondern es wurde beschlossen, die Regierungsvertreter zu hören. Bevor der Zusammentritt der Kommission mit den Regierungsvertretern erfolgte, bin ich (und zwar am 10. Dezember v. J.) nach Berlin abgereist, um den Verhandlungen des Reichstags über die Handelsverträge anzuwohnen. Ich kehrte nach der Vertagung des Reichstags von Berlin zurück und traf am Samstag, den 19. Dezember Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr in Karlsruhe ein und begab mich kurze Zeit nach meiner Ankunft in das Ständehaus, wo ich erfuhr, daß die Budgetkommission versammelt sei. Ich trat in das Berathungszimmer und wohnte der Sitzung an, in welcher schon vor meinem Eintritt länger über den vierten Minister debattirt worden war. Herr Präsident Friderich machte mir die Mittheilung, daß während meiner Abwesenheit die Minister gehört worden seien. Als kurz nach meinem Eintreffen zur Abstimmung geschritten wurde, erklärte ich, daß ich, — da ich die Herren Minister nicht gehört habe, mich nicht für genügend informirt erachte und mich deßhalb der Abstimmung enthalten müsse. Im neuen Jahr sind die Herren Minister nochmals gehört worden. In der deßfallsigen Sitzung habe ich erklärt, daß ich aus sachlichen Gründen geneigt gewesen sei, für den vierten Minister zu stimmen, daß ich aber aus politischen Erwägungen Anstand nehme, in diesem Sinne zu votiren. Die hierauf erfolgte mündliche Erklärung des Herrn Regierungsvertreters war nicht geeignet, mich zu beruhigen und habe ich deßhalb bei der Abstimmung in der Kommission und im Plenum gegen Bewilligung des vierten Ministerpostens gestimmt. Wie im Kommissionsbericht bemerkt, war der Mangel des Entgegenkommens der großh. Regierung gegen die Forderungen der katholischen Bevölkerung für meine Haltung entscheidend, Fraktionszwang herrscht überhaupt nicht beim Zentrum und konnte mich daher nicht beeinflußen. Im übrigen beziehe ich mich auf das stenographische Protokoll der betr. Kammersitzung und füge bei, daß Abg. Wacker bestreitet, die ihm unterstellte Aeußerung in dem von Abg. Fieser behaupteten Sinn gethan zu haben.

Hug,
Reichs- und Landtagsabgeordneter.

* **Karlsruhe**, 11. Febr. Den neusten Erhebungen zufolge stellt sich die Einkommensteuer für 1691 in den größeren badischen Städten wie folgt:

Einkommensteuer 1891:	3000 bis 5000	5000 bis 10,000	10,000 bis 15,000	15,000 bis 20,000	20,000 bis 30,000	30,000 bis 50,000	50,000 bis 100,000	100,000 und darüber
Karlsruhe	1475	1038	274	94	56	43	18	14
Mannheim	1473	1086	311	137	102	74	43	29
Freiburg	893	618	141	52	48	24	13	6
Baden	299	259	52	37	21	14	9	—
Heidelberg	624	398	92	44	34	12	12	4
Konstanz	308	176	24	9	4	1	—	—
Pforzheim	501	314	54	24	12	6	4	3
Lahr i. B.	172	101	28	7	5	—	1	—

* **Karlsruhe**, 12. Febr. Das Verordnungsblatt Nr. 6 der Generaldirektion der großh. bad. Staatseisenbahnen enthält: Schlafwagendienst Basel-Frankfurt a. M. Behandlung von Fundsachen. Ermittelung des Gewichts der Traglasten. Betrieb der Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn. Betriebseröffnungen und Mittheilungen. Mittheilungen. Personalnachrichten. Ernannt: zum Assistenten der Zentralverwaltung: Expeditionsassistent Michael Weber; zu Stationsassistenten: die Expeditionsassistenten Rudolf Asal, Josef Martin, Karl Seilnacht; zu Lokomotivführern: die Lokomotivheizer (Reservеführer) Leonhard Siebert, Karl Wilhelm Schechter, Martin Gottstein, Adolf Fischer; zum Bureaudiener: Wagenwärter Karl Schmidt. Als Expeditionsgehilfe bestätigt: Eisenbahngehilfe Josef Holz von Zimmern. Vertragsmäßig aufgenommen: als Weichenwärter: Adam Wickenhauser von Welschingen, Heinrich Schmitt von Neckargemünd, Karl Schöner von Königsbach, Wilhelm Guckenhan von Mülben; Josef Müller von Windschläg; als Bahnwärter: Hermann Schäfle von Menzingen. In Ruhestand versetzt: Bahnwärter Hubert Steigert, Weichenwärter Johann Adam Bernhard, Bahnwärter Josef Strittmatter. Gestorben: Expeditionsgehilfin Bertha Baumann am 12. Januar d. J., Bahnwärter Simon Schlecht am 25. Januar d. J.

♀ **Mosbach**, 10. Febr. Herr Geistlicher Verwalter Fellmeth hier hielt gestern Abend im Kronensaale einen sehr interessanten Vortrag und hatte sich als Thema gewählt: „Vor hundert Jahren." In seiner Einleitung betonte der Redner die Nothwendigkeit, gerade in unserer, von einer sozialen Revolution bedrohten Gegenwart die Zeit der französischen Revolution zu betrachten, um aus der Vergangenheit für die Gegenwart und die Zukunft zu lernen. Sodann ging der Redner dazu über, die Zustände in Frankreich von Ausbruch der Revolution mit kurzen Strichen an der Hand von einigen Beispielen zu zeichnen, um daran eine Schilderung der Revolution in ihren hauptsächlichsten Entwickelungsstufen anzuknüpfen. Er hob hervor, die Kämpfe in der Nationalversammlung, die Herrschaft des Pöbels, die Schwäche des Königs, den Kampf gegen die Kirche, das Wesen der neuen Verfassung, den Kampf gegen das Königthum, die Absetzung und Hinrichtung Ludwig XVI. Hierauf suchte Redner die Gründe dieser fürchterlichen Umsturzbewegung zu erfassen. Von großem Interesse in dieser Beziehung waren die Parallelen, die Redner zwischen jener und unserer Zeit zog, in der auch wirthschaftliche Bedrückung eines Standes, klaffende Gegensätze, wechselnde Sittenlosigkeit und steigenden Kampf gegen den alten Glauben zu beklagen sei. Eines sei allerdings jetzt anders: statt eines schwachen Königthums, wie es damals in Frankreich und eines schwachen Kaiserthums, wie es damals bei dem am 1. März 1792 erfolgten Regierungsantritt des letzten Kaisers des alten deutschen Reichs auch in Deutschland gewesen sei, hätten wir nunmehr in unserem Vaterlande einen starken Kaiser, der die Fahne des sozialen Königthums hochhalte. Christenthum und Monarchie würden als die Eckpfeiler eines gesunden sozialen Lebens bezeichnet. Redner schloß mit einer Mahnung, den alten Glauben festzuhalten, welcher der Sieg sei, der die Welt überwinde und im Blick auf die vielleicht unserm Vaterland drohenden Gefahren mit dem Wunsch:

Deutsches Volk und deutsches Land,
Schirm Dich Gott mit starker Hand!

Reicher Beifall der zahlreichen Zuhörer lohnte den Herrn Redner.

⊙ **Adelsheim**, 25. Jan. In unserer Gegend besteht z. B. die Hauptthätigkeit der Ultramontanen in der Gründung von Bauernvereinen. — Es fehlt nur noch das Feldzeichen wie im Bauernkrieg, natürlich dürfte es kein Bauernschuh, es müßte etwa eine Bischofsmütze sein, und die Leute könnten mar-

wiren. — **Aber gegen wen?** — Ja, wenn man die Leute hört, sei es allerhöchste Zeit, daß die Bauern die Ordnung ihrer Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen. Herr Pfarrer Gerber ist in dieser Gegend herumgezogen und hat das neue Evangelium verkündigt, und als ich neulich einen Werber in der Sache nach dem Grund der Agitation fragte, sagte er mir, sein Pfarrer habe ihm gesagt, bei den Wahlen hätten die Bauernvereine ihre Stärke zu zeigen. Das wußten wir ja, daß die Bauernvereine als politische Wahlkörper begründet werden. Denn zu was noch weitere Vereine neben den landwirthschaftlichen Bezirksvereinen, die so herrliches schon geleistet! haben wir nicht Vereine genug! Man geht nach meiner Ansicht heute schon zu weit mit der Aufsuchung der landwirthschaftlichen Noth, die thatsächlich nicht vorhanden ist, mit Ausnahme vielleicht in den oberländer Rebbaugegenden. Sonst geht es den Bauern sehr gut, weit besser wie den kleinen Geschäftsleuten. Der Geschäftsstand ist ja bei weitem höher besteuert, er hat jetzt eine noch im Zunehmen begriffene Krisis durchzumachen, darum kümmert man sich aber nicht viel. Unsere Bauern wären auch zufrieden, wenn die Volksaufwiegler im Talare sie in Ruhe ließen und nicht fort und fort hetzen würden. Unsere Kammern werden sich nun auch mit dem Steuernachlaß der Weinbauer beschäftigen. Das Rebgelände ist aber gar nicht hoch besteuert. Der Weinbergbesitzer zahlt im Durchschnitt für 1000 Mark Steuerkapital (das ist gewöhnlich ein Morgen) 1 Mk. 50 Pfg. Staatssteuer. Hievon ab 50 Prozent, kommen auf den Morgen noch 75 Pfg. Der kleine und mittlere Bauer hat 1 bis 5 Morgen Reben, der ergiebt bei 5 Morgen 2 Mark 75 Pfg. Steuernachlaß. So viel verbraucht ein dürstiger Bauer an einem Sonntag Nachmittag, und damit soll das Vaterland gerettet werden! Unsere Regierung möge sich vorsehen, nicht zu weit zu gehen mit ihrem Entgegenkommen gegen sogenannte Noth, wo absolut keine zu finden. So wurde in ultramontanen Blättern der Steuernachlaß als Furcht der Regierung vor dem schwarzen Ansturm bezeichnet, anstatt mit Dankbarkeit die Erleichterung hinzunehmen. Es mag von unserer Regierung geschehen was da will, wenn auch die Vorzüge des Erstrebten auf der Hand liegen, Alles wird von der ultramontanen Presse verlästert, das Vertrauen untergraben. Die kleine liberale Presse scheint seit einigen Jahren sich zum Grundsatz gemacht zu haben, die ultramontanen Verlästerungen einfach nicht zu beachten. Das ist aber eine verfehlte Taktik. Das vom Klerus bearbeitete Volk liest Tag für Tag die lügenhaftesten und boshaftesten Auslassungen der ultramontanen Presse und muß, da Entgegnungen nicht erfolgen, schließlich an deren Richtigkeit glauben. Sachliche Widerlegungen, mit denen jeder liberale Mann den kleinen Blättern entgegenkommen sollte, müssen wieder erfolgen. Möge diese Anregung beachtet werden!

△ **Aus Baden**, 12. Febr. Ohne Zweifel wurden Ihre Mittheilungen von gestern über einen, Seitens der liberalen Fraktion angenommenen Verbesserungsvorschlag in Betreff der Lehrervorlage mit Freuden gelesen. Bei der so nothwendigen Aufhilfe kommt den Lehrern auch jede kleine Verbesserung zu statten. 2000 M. sind mehr denn 1800 M. und ein rascheres Tempo setzt schneller in Besitz, als ein langsames; ob die 200 M. die vorgeschlagenen Alterszulagen ersetzen werden, oder ob diese auch noch nebenher laufen, ist nicht gesagt. Im Ganzen wird freilich damit noch kein großer Schritt zur thatsächlichen Gleichstellung mit den Tarifgenossen, von den übrigen Beamten mit gleicher Bildung und Lebensstellung nicht zu reden — gethan. Die Berechnung des Dienstalters bedarf dringend einer Abänderung, auch sind mit den Vorschlägen die Verhältnisse der älteren Lehrer, welche ja wohl Ursache an der Vorlage sind, immer noch nicht genug berücksichtigt. Bei den geringen Gehaltssätzen hat man sicher auf sofortige Zuweisung der bereits abverdienten Raten gezählt; besonders da sonst ihre Pensions- und Relittengehalte gar zu kümmerliche bleiben. Auch die Gehalte der Stadtlehrer bedürfen der gesetzlichen Normirung und kann deren Festsetzung nicht den schwankenden Ansichten der Städteverwaltungen anheim gegeben werden. Was in dieser Beziehung zu hoffen ist, das lehrt das Vorgehen eben nur von einigen derselben; daß man einen Theil des dienstlichen Einkommens zum Nebengehalt erklärt, kommt bei keinem anderen Beamten vor. Da in Baden schon seit dem Jahre 1874 nichts Wesentliches für die Besserstellung der Lehrer geschehen ist, auch die Regelung der Beamtengehalte die Regierung beschäftigt, ist es kein Wunder, wenn auch die Ordnung der Lehrergehalte in zeitgemäßer Weise begehrt wird. Wir sind überzeugt, daß dem Lehrerstand die Sympathie der Liberalen für die gemischte Schule zu gut kommt, ja, daß er von der Gesammtvertretung des Landes Erhörung seiner billigen Ansprüche und gleiche Behandlung mit den anderen Beamten erwarten kann.

* **Aus Baden**, 12. Febr. Die Frage des Neubaues eines Universitätsgebäudes in Freiburg ist über das Vorstadium der allgemeinsten Besprechung noch nicht gediehen. Es heißt zwar, daß dem Senate bereits in Karlsruhe ausgearbeitete Pläne zur Begutachtung vorgelegen. Die Hauptschwierigkeit liegt aber in der Platzfrage. — Bei einer Versteigerung eines Rebstückes am Schloßberg in Badenweiler wurden für 4 Ar 700 M. bezahlt. — In Garten des Pflästeres Stiehler wurden beim Graben Tonmodelle in Form von Ofenkacheln gefunden, deren Ursprung in's 17. Jahrhundert zurückreichen dürfte. Die Modelle zeigen Ornamente, Wappen und Heiligenbilder.

Verschiedenes.

Darmstadt, 10. Febr. An der Zivilkammer des Landgerichts dahier schwebt augenblicklich eine sehr interessante Entschädigungsklage, welche eine Krankenpflegerin gegen einen hiesigen Arzt angestrengt hat. Mit Einwilligung der Klägerin hatte der Arzt, lt. Frkf. Ztg., aus deren Körper ein Stück Fleisch in eine offene Armwunde einer alten, reichen Dame verpflanzt, wodurch eine völlige Heilung der Patientin erzielt wurde. Die Krankenpflegerin behauptet nun, der Arzt habe zu der Operation von ihrem Körper mehr Fleisch genommen, als nothwendig gewesen sei, dadurch sei sie — die Klägerin — dauernd entstellt worden und der Arzt müsse sie ausreichend entschädigen.

Kassel, 10. Febr. Das Organ der partikularistischen „hessischen Rechtspartei", die „Hessischen Blätter" in Melsungen, ist wegen Majestätsbeleidigung unter Anklage gestellt worden.

* **Bremen**, 11. Febr. Die Direktion des Nordd. Lloyd erhielt folgendes, den Dampfer Eider betreffende Telegramm: Das Leck ist durch die Taucher gefunden, ein Theil des Kiels unter der Schraube und 15 Fuß nach vornen ist gebrochen, die Kielplatten sind nach der Steuerbordseite eingedrückt. Man versucht jetzt, die Oeffnung von Außenbord aus abzudichten. Mit der Bergung der Ladung wird fortgefahren.

Wien, 11. Febr. Der Verkehr auf der Strecke Langen-Bludenz der Arlbergbahn, welcher durch Lawinenstürze und Steinabrutschung gestört war, ist heute wieder aufgenommen.

Graz, 10. Febr. Bei der Steierischen Escomptebank unterschlug der Beamte Bannert, lt. Frkf. Ztg., 136,000 fl.

(**Abermals ein Gasthofbrand.**) In Nischny-Nowgorod ist der große Gasthof von Filimonow niedergebrannt. Die Frau des Besitzers und zwei Gasthofgäste sind in den Flammen umgekommen. Der Schaden ist beträchtlich.

Handelsnachrichten.

(**Tabak.**) Oberschopfheim, 6. Febr. Letzten Donnerstag wurde hier der letzte Tabak abgewogen. Daß das hiesige Gewächs eine recht brauchbare Waare sein muß, geht daraus hervor, daß sich die alten Käufer — es waren ihrer 11, die ihn aufkauften — immer wieder bei uns einstellen und uns immer noch mit ihrem Besuch beehren. Schon mehrere Jahre wird hier recht trocken abgeliefert, und schreitet man in der sachgemäßen Behandlung des Tabaks immer weiter voran. Der Durchschnittspreis ist 22 Mk. für den Zentner. Da der Boden das erwünschte Gewicht nicht gab, ist das für eine so feine Waare ein niedriger Preis gegenüber andern Jahrgängen. Allzugroße Hoffnungen dürfen wir auf den Tabakbau keine setzen, bei trockenen Jahrgängen wird er sich kaum rentiren.

Mannheim, 11. Febr. (Produktenbörse. M.A.) Waizen für März 20.90, Mai 21.20. Roggen für März 21.10, Mai 21.50. Haber für März 14.50, Mai 15.30. Welschkorn für März 12.40, Mai 12.—. Stimmung ruhig.

Mannheim, 18. Febr. (Produktenbörse. M.A.) Waizen Pfälzer n. 23—00.00, nordd. 00.00—00.00, russ. Sax. 23.25 bis 00.00, Azima 22.75—23.00, Girka 22.75—25, am. Winter 22.75—23, Tag 22.50—00.00, rum. 22.50—22.75, Theod. 00.00—00, Kernen 23.25—00, Roggen, Pfälzer 21.25—21.50, nordd.—, russ. 22.75—23, Gerste hies. Gegend 17—17.25, Pfälzer 18.00—00.00, ung. 00.00—00, Haber, bad. 14.50—14.75, norddeutscher 00.00—00.00, russ. 00.00—00, am. Mais 13.50—00, Donau 14.00—16.00, Kohlreps, deutscher n. 30.00—00. Leinöl m. F. 42.00, Rüböl m. Faß 71.00. Erdölsaß fr. m. 20% Tr. 22.00. Waizenmehl Nr. 00. 38.00, Nr. 0: 35.50, 1: 33.00, 2: 32.00, 3: 31.00, 4: 29.00, Roggenmehl 0: 34.00, 1: 31.00. Stimmung: Waizen mehr Frage, Roggen wenig beachtet, Haber und Mais ruhig.

* **Magdeburg**, 11. Febr. (**Zuckerbericht.**) **Kornzucker ausschl. von 92 Proz.** 19.35, **Kornzucker ausschl. 88 Proz.** Rend. 18.35. **Nachprodukte ausschl. 75° Rendem.** 16.10. Ruhig. **Brodraffin. I.** 29.75. Brodraffin. II. 29.50. **Gem.** Raffinade **mit Faß** 29.75. **Gem. Melis I. mit Faß** 28.25. Ruhig. **Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg** für Februar 14.50 bez., 14.52½ Br., für März 14.65 bez., 14.67½ Br., für April 14.82½ G., 14.87½ Br., für Mai 15.— bez. u. Br. Ruhig.

♀ Paris, 11. Februar. (Viehmarkt von La Villette.) Verkauf leicht für Großvieh und Hämmel, und sehr gut für Kälber und Schweine. Dem Markte wurden zugetrieben: Ochsen 1252, Preise: 1. S. 1.52, 2. S. 1.38, 3. S. 1.18; Kühe 502, Preise: 1. S. 1.48, 2. S. 1.30, 3. S. 1.00; Stiere 209, Preise: 1. S. 1.30, 2. S. 1.26, 3. S. 1.08; Kälber 1230, Preise: 1. S. 1.96, 2. S. 1.76, 3. S. 1.56; Hämmel 13250, Preise: 1. S. 2.16, 2. S. 2.00, 3. S. 1.80, Schweine 4454, Preise: 1. S. 1.40, 2. S. 1.36, 3. S. 1.32.

* **New-York**, 11. Febr. **Baumwolle in New-York** 7 9/16, **ditto in New-Orleans** 6⅝, **Baumwolle für** Mai 7.11, für Juni 7.21, **Baumwollezufuhr vom Tage** 27,000, **Ausfuhr nach Großbritannien** 20,000, **Ausfuhr nach dem Festlande** 21,000.

Städtisches.

☾ **Karlsruhe**, 11. Febr. Gestern Abend 6 Uhr fand in der überfüllten Schloßkirche der 2. der von S. K. H. unserem Großherzog veranstalteten außergewöhnlichen Gottesdienste statt. Herr Professor Dr. Lemme aus Heidelberg predigte über den Werth des Gebetes, das Alles vermöge, wenn es aus innerster Seele komme. Die andächtigen Zuhörer lauschten mit sichtlicher Hingebung den eindringlichen Worten des klar und verständlich, mit eigener tiefer Selbstempfindung sprechenden und einem ausgiebigen Organ begabten Redners. Welchen großen Anklang diese Predigten finden, geht daraus hervor, daß die Kirche überfüllt war. JJ. KK. HH. der Großherzog und die Großherzogin, sowie J. Kais. H. die Prinzessin Wilhelm wohnten dem Gottesdienst bis zum Schlusse, welcher etwa um 7½ Uhr erfolgte, an. An der später im Schlosse stattgehabten kleinen Hoftafel nahm Professor Dr. Lemme auf Einladung Theil.

Schm. **Karlsruhe**, 12. Feb. (Mittheilungen aus der Stadtrathssitzung von heute.) Zu Beginn der Sitzung begrüßt der Vorsitzende das in das Kollegium neu eingetretene Mitglied Stadtrath Schüssele. — Der Berathung unterliegt der Voranschlag der Stadtkasse und die Festsetzung der Umlagen fürs laufende Jahr. Es wird beschlossen, beim Bürgerausschuß die Erhebung einer Umlage von 33 Pf. gegen 30 Pf. im Vorjahr zu beantragen. — Beim Bürgerausschuß soll beantragt werden, daß für die gärtnerisch-landschaftliche Ausschmückung des Hügels des Wasserbehälters ein Kredit von 34,000 M. bewilligt werde. — Mit dem 1. April d. J. tritt im Eisenbahnverkehr eine einheitliche Zeitberechnung ein. Es wird beschlossen, die der Stadt gehörigen öffentlichen Uhren von gedachtem Zeitpunkte ab ebenfalls nach der Eisenbahnzeit richten zu lassen. Gleichzeitig soll bei großh. Bezirksamt die Erlassung einer ortspolizeilichen Vorschrift dahin beantragt werden, daß auch die übrigen öffentlichen Uhren hiesiger Stadt nach der Eisenbahnzeit gerichtet werden müssen.

= **Karlsruhe**, 12. Febr. Wir möchten auch an dieser Stelle auf den Vortrag aufmerksam machen, den Herr Pfarrer Geyer, Vorstand der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mosbach, am Sonntag, 14. ds. Mts., Abends 6 Uhr in der kleinen Kirche über die Pflege der Schwachsinnigen halten wird. Im Interesse der Sache und der Anstalt in Mosbach ist eine zahlreiche Betheiligung sehr erwünscht.

△ **Karlsruhe**, 12. Febr. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 319 Fremde auf.

Drahtberichte.

§§ **Eberbach**, 12. Febr. Bei der heutigen Neuwahl zum Landtag erhielt Kieser (ultr.) 62, Frey (liberal) 61 Stimmen.

* **Berlin**, 12. Febr. Der Reichstag nahm heute in 3. Lesung den Gesetzentwurf wegen Einziehung der österreichischen Vereinsthaler an. Gegenüber dem Abg. Leuschner (freikons.), welcher aus dem Verkauf einer so großen Silbermasse das Sinken des Silberpreises befürchtet, erklärte der Schatzsekretär, mit dem Verkauf werde erst begonnen, so bald Oesterreich den auf ihn entfallenden Theil in natura übernommen habe. Ein Präjudiz für den Zeitpunkt der Verwerthung der deutschen Silbervorräthe werde durch die Vorlage nicht geschaffen.

Es folgt die Berathung des Eisenbahnetats.

Abg. v. Stumm billigt die Entlassung sozialistischer Arbeiter, die agitatorisch thätig sind und nicht das Arbeiterwohl förderten, sondern Thron und Altar bekämpften; in den Werkstätten in der Nähe der französischen Grenze, wo sozialistische Agitatoren die französische Kommune feierten, sei die Entlassung sozialistischer Arbeiter ganz besonders gerechtfertigt.

Abg. Bebel betont, man dürfe keinen Unterschied bei den Arbeitern nach ihrer politischen Gesinnung machen. Die Sozialdemokratie sei die stärkste Partei Deutschlands und werde auch in Verwaltung und Heer eindringen. Man möge sich hüten, die Partei gewissermaßen als rechtlos zu behandeln.

Abg. v. Stumm repliziert, Bebel habe nicht widerlegt, daß die Sozialisten die Arbeiter tyrannisirten.

Abg. Möller weist die Uebertreibung Bebel's zurück, daß die Sozialisten die stärkste Partei in Deutschland seien und nimmt den Kommerzienrath Baare, welcher hier wehrlos, gegen die unbewiesenen Anschuldigungen Bebel's in Schutz.

* **Berlin**, 12. Febr. Die Telegraphenkommission des Reichstags nahm unverändert den §. 4c, betreffend die Gebührenerhöhung, an und beschloß zu 4d mit 9 gegen 8 Stimmen, daß Unverletzlichkeit des Telegraphengeheimnisses für strafgerichtliche Untersuchungen, für Konkurs und zivilprozessualische oder sonst reichsgesetzlich festgestellte Ausnahmen nicht bestehen soll.

* **Bern**, 12. Febr. Wie verlautet, sind die Handelsvertragsverhandlungen mit Italien einstweilen abgebrochen. Von morgen ab wird der hohe schweizerische Generaltarif angewendet.

* **St. Petersburg**, 12. Febr. Das Finanzministerium nimmt von der inneren Staatsanleihe zunächst absolut Abstand; es wird die Bedürfnisse durch Ueberweisung von Gold aus dem Staatsschatze an die Reichsbank decken, dem Staatsschatze dagegen entsprechende Kreditvalutabeträge bei der Reichsbank zuschreiben lassen.

Frankfurt a. M., 12. Febr. (Anfangskurse.) **Kreditaktien** 261½, **Staatsbahn** 253⅜, **Lombarden** 80—, Galizier —.—, Aegypter 95.70, Ungarn 92.90, Diskonto-Kommandit 179.70, Gotthardaktien 136.30, Laurahütte —.—, Gelsenkirchen —.—, neue Reichsanleihe —, Darmstädter —.—. Still.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Febr. (2 U. 10 M.) Wechsel auf Amsterdam 168.77, ditto auf London 20.41, ditto auf Paris 81.03, ditto auf Wien 172.35, Priv.Disk. 1¾, Napoeons 16.21, Kreditaktien 260—, Disk.-Komm. 178.90, Schweiz. Nordost 107.60, 60r Loose 124.70, Mittelmeer 94.10, Türken 18.10, 4½prozent. Portugiesen 40.30, bad. Zuckerfabrik 59.30. Matt.

* **Frankfurt a. M.**, 12. Febr. (3 U. — M.) 3proz. Reichsanleihe 83.90, 4proz. Reichsanleihe 106.90, 4proz. preuß. Konsols 106.55, 4proz. bad. Obligat. in Gulden 102.30, ditto in Mark 104.80, österr. Goldrente 95.50, österr. Silberrente 80.90, 4proz. ungar. Goldrente 92.60, 1880er Russen 92.70, 2. Orientanleihe 63.20, Italiener 90.40, Aegypter 95.70, Spanier 63.20, Zolltürken 85.90, Serben 80.40, Elbthal 200⅜, hess. Ludwigsbahn 112.70, Basler Bankverein 125.40, Handelsgesellschaft 132.40, Darmstädter Bank 122.80, Deutsche Bank 155.—, Dresdener 132.10, Länderbank 176.40. — Nachbörse. Kreditaktien 260½. Disk.-Komm. 179.20, Staatsbahn 252—, Lombarden 78¾, Westeregeln —.—. Still.

* **Frankfurt a. M.**, 12. Febr. (6 U. 40 M.) Kreditaktien 261½, Staatsbahn 254½, Lombarden 79—, Disk.-Komm. 178.50, Aegypter 95.70, Ungarn —, Gelsenk. 131.50 Italiener —.—. Gotthard —.— Still. — Wenigereinnahme der Südbahn 98,574 fl.

* **Berlin**, 12. Febr. (12 Uhr 20 Min.) Kreditaktien 168.—, Franzosen 126.70, Lombarden 43.20, Diskonto-K. 183.30, Bochumer 110.90, Dortmunder 56.50, Gelsenkirchen 136.—, Laurahütte 104.20, Italiener 90.50, Ungarn 92.60, 3pCt. Reichsanleihe 83.90, Russ. Noten 199.70. Schwach.

* **Berlin**, 12. Febr. (2 U. 36 M.) Kreditaktien 168.20, Staatsbahn 126.10. Lombarden 43.10, Diskonto-Kommandit 183.10, Marienburger 56.10. Dortmunder 56.50, Laurahütte 104.70, russ. Noten 199.70, 3proz. Anleihe 83.75.

* **Berlin**, 12. Febr. (Börse. 2 U. 40 M.) Große Realisirungen für süddeutsche und Wiener Rechnung drückte die Kurse, wozu auch Blankoabgaben beigetragen. Später mäßige Erholung. Fonds still, heimische fest.

* **Berlin**, 12. Febr. (Schlußkurse.) Disk.-Kommandit 182.50, Dortmunder 56.40, Bochumer 110.—, Baseler—.

* **Wien**, 12 Febr. (Vorbörse. 10 U. 40 M.) Kreditaktien 304.12, Marknoten 58.10, 4% Ungarn 107.70, Staatsbahn 288.25, Lomb. 90.75, Galizier —.—. Besser.

* **Paris**, 12. Febr. (12 Uhr 40 M.) 3proz. Rente 95.80, Spanier 63⅛, Aegypter —.—, Banque Ottomane 538.—, Türken 18.51, Ungarn —.

* **Paris**, 12. Febr. 3proz. Rente 95.80, 3pr. Portugiesen 28—, Spanier 63—, Türken 18.60, Banque ottom. 538, Ungarn —.—, Rio Tinto 487.—, Banque de Paris 628.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Geboren.

Karlsruhe, 10. Febr. Sofie Marie, V. Georg, Wildermuth, Schuhmacher. — 11. Febr. Marie Elisabeth, V. Martin Storl, Kaufmann; Rosa, V. Ludw. Schönthaler, Stadttaglöhner; Max, V. Ludw. Ettlinger, Kaufmann.

Gestorben.

Karlsruhe, 11. Febr. Klara, V. Eisendreher Herm. Schucker, 3 M. 14 T.; Goz, Elisabetha, Packträgers Wwe., 72 J.; Amalie, V. Schneider Herm. Ulmer, 2 M. 20 T.; Katz, Fanny, Hauptmanns Wwe., 77 J.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Feuchtigk.	Rel. Feuchtigk.	Wind.	Himmel	Bemerkungen.
11. Febr. Abds. 9 U.	761,3	+ 2,5	4,8	87	NO	bedeckt	
12. Febr. Mrgs 7 U.	760,0	+ 2,8	4,8	86	C	„	Nebel,
Mittags 2 U.	758,5	+ 5,4	5,7	85	SW	„	—

Bad. Maxau, 12. Febr. Wasserstand des Rheins 4 M. 85 C., gef. 39 C.

Meteorologische Beobachtungen.

Februar	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. r. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung	Wind. Stärke	Wetter.	Temp. in Cellsgraden
12	8	Mullaghm.	776	WSW	schwach	bedeckt	7
	8	Aberdeen	770	WNW	mäßig	wolkig	9
	8	Christiansd	751	W	Sturm	Schnee	1
	8	Kopenhag.	760	NW	frisch	bedeckt	5
	8	Stockholm	746	WNW	mäßig	bedeckt	1
	8	Haparanda	744		still	Nebel	—19
	8	Petersburg	749	WSW	leis. Zug	bedeckt	— 3
	8	Moskau	758	NW	leis. Zug	bedeckt	—13
	8	Cork	777	OSO	leis. Zug	bedeckt	5
	8	Cherbourg	773	N	mäßig	bedeckt	8
	8	Helder	771	NW	leicht	wolkig	5
	8	Sylt	764	WNW	mäßig	Regen	4
	8	Hamburg	764	WNW	stark	bedeckt	5
	8	Swinemde.	758	WNW	steif	Regen	5
	8	Neufahrwss	752	WNW	frisch	bedeckt	4
	8	Memel	749	SW	leicht	Regen	1
	8	Paris	774	NNO	leicht	Nebel	1
	8	Münster	769	W	mäßig	bedeckt	4
	8	Karlsruhe	771		still	Nebel	4
	8	Wiesbaden	770	W	leis. Zug	wolkig	6
	8	München	770	SW	mäßig	Nebel	— 1
	8	Chemnitz	767	SW	schwach	Regen	3
	8	Berlin	762	WNW	frisch	bedeckt	6
	8	Wien	766	W	mäßig	wolkig	2
	8	Breslau	762	W	schwach	bedeckt	3
	8	Ile d'Aix	772	ONO	schwach	heiter	3
	8	Nizza	766	O	leicht	heiter	6
	8	Triest	766	ONO	leis. Zug	heiter	5

(Uebersicht der Witterung.) Während das barometrische Maximum im Westen sich wenig verändert hat, ist über Nordschweden ein tiefes Minimum erschienen, welches einen Ausläufer nach dem südöstlichen Ostseegebiete entsendet, unter dessen Einfluß die westlichen und nordwestlichen Winde an der deutschen Küste erheblich aufgefrischt sind. Christiansund meldet Schneesturm aus West. In Deutschland dauert die trübe, milde Witterung noch fort, nur am Nordfuße der Alpen herrscht leichter Frost. Stellenweise ist in Deutschland etwas Niederschlag gefallen. Da das Maximum im Westen ziemlich große Beständigkeit zeigt und das Depressionsgebiet sich weiter südwärts auszubreiten scheint, so dürfte feuchte boige Witterung für unsere Gegenden zu erwarten sein. Deutsche Seewarte.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit vom 14. Febr. bis mit 21. Febr. Sonntag, 14. Febr., 3. Vorstellung außer Ab. Einmaliges Gastspiel des Kammersängers Hrn. Reichmann aus Wien: „Tell," große Oper mit Ballet in 4 Akten. Musik von Rossini. Tell: Herr Reichmann. Anf. 6 Uhr. — Dienstag, 16. Febr., 26. Ab.-Vorst.: „Die Großstadtluft." Schwank in 4 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg. Anfang 6½ Uhr. — Donnerstag, 18. Febr., 25. Ab.-Vorst.: „Euryanthe," große romantische Oper mit Ballet in 3 Akten von Helmina v. Chezy. Musik von Karl Maria von Weber. Anf. 6½ Uhr. — Freitag, 19. Febr., 28. Ab.-Vorst.: Zum ersten Male: „König Heinrich VI.," geschichtliches Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von Schlegel. Mit Zusammenziehung des Originals neu für die Aufführung eingerichtet auf Grundlage der Bearbeitung von Oechelhäuser. — Sonntag, 21. Febr., 27. Abonnem.-Vorst.: „Rienzi, der letzte der Tribunen," große tragische Oper in 5 Akten v. Richard Wagner. Anf. 6 Uhr.

(Stadtgartentheater in Karlsruhe.) Sonntag, 14. Febr., 3. Vorst.: „Epidemisch", Schwank in 4 Akten von J. B. v. Schweitzer. Anfang 4 Uhr. — Sonntag, 21. Febr., 4. Vorst.: „Post festum", Lustspiel in 1 Akt von E. Wichert; „Der eingebildete Kranke", Lustspiel in 3 Akten von Molière. Unter Benützung der Bandissin'schen Uebersetzung. Anfang 4 Uhr. — Eintrittskarten zu den Vorstellungen im Stadtgartentheater sind zu haben: 1) an der Billetkasse des großh. Hoftheaters an Vorstellungstagen des Hoftheaters von Dienstag bis einschl. Samstags von 11—1 Uhr Mittags, 2) bei Herrn Kaufmann Otto Mayer, Ecke der Schützen- und Wilhelmstraße, von Dienstag früh bis Sonntag Vormittags 10 Uhr und 3) an der Kasse im Stadtgartentheater an den Vorstellungstagen von 11 bis 12½ Uhr Mittags und von 3 Uhr Nachm. an.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 17. Febr., 20. Ab.-V.: „Roderich Heller", Lustspiel in 5 Akten von Franz von Schönthan. Anfang 6½ Uhr.

* **Bremen**, 11. Febr. (**Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.**) Oldenburg am 10. d. M. in Bremerhafen angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Dresden am 10. d. M. in Bremerhafen angekommen; Weser am 20. v. M. in Bahia angekommen; Gera am 28. v. M. in Montevideo angekommen; Ohio am 8. d. M. in Rio angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Neckar am 7. d. M. in Colombo angekommen; Kaiser Wilhelm II. am 11. d. M. in Antwerpen angekommen; Hohenstaufen am 10. d. M. in Adelaide angekommen.

Lahrer Reichswaisenhaus-Silber-Lotterie.

Ziehung am 15. Februar 1892.

Loose à 1 Mk. *bei allen Loosverkaufsstellen.* 183.10.9

Verdächtig ist jeder Husten, der längere Zeit anhält und auch im Sommer nicht weicht. In der Regel hat man es da mit einem ernsteren, wenn auch noch nicht völlig entwickelten Leiden zu thun, dem man mit aller Energie zu Leibe gehen muß. Man reiche dem Patient in diesem Falle eine Zeit lang tagtäglich **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen**, die man der größeren Wirkung wegen in heißer Milch auflöst; es wird das Leiden von Tag zu Tag mehr verschwinden. Unter den vielen Mitteln gegen Husten ist es das einzige, welches so prompt gegen katarrhalische Entzündungen der Luftröhre, der Bronchien und des Halses wirkt. Selbst in dem Anfangsstadium der Tuberkulose sind diese Pastillen ihres lindernden Effektes wegen sehr anzurathen. Erhältlich sind dieselben in allen Apotheken, Droguerien und Mineralwasserhandlungen à 85 Pf. per Schachtel. 5003—13

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

der Provinz Sachsen ein, um beim Kaiser eine Audienz nachzusuchen. Der Mann hatte im Feldzuge den ältesten Sohn verloren: der zweite stand noch bei dem Besetzungsheere, und diesen, der noch ein Jahr zu dienen hatte, wollte der Vater zur Führung seiner Wirthschaft frei haben, da er selbst leidend war. Es gelang dem Gastwirth aber nicht, hier eine Audienz durchzusetzen. Hingegen versprach ihm ein Vetter, den er hier besuchte, und der im Palais eine Dienerstelle inne hatte, ein schriftliches Gesuch, das K. aufsetzen lassen sollte, an den Kaiser zu besorgen. Der Gastwirth kehrte in seine Heimath zurück, ließ die Bittschrift abfassen und sandte sie sofort nach Berlin. Der Vetter empfing die zwei Bogen lange Schrift, las den Anfang und das Ende, und da er sah, daß dies vorschriftsmäßig war, couvertirte er das Gesuch und schrieb die Adresse an den Kaiser darauf. Wenige Tage später lag der Brief wirklich auf dem Schreibtisch des Monarchen unter anderen Schriften. Der Kaiser öffnete das Gesuch und begann es zu lesen. Als er aber das zweite Blatt umschlug, bemerkte er zu seinem Erstaunen einen auf ziemlich mangelhaftem Briefbogen geschriebenen Brief, ungefähr des Inhalts: „Lieber Waldemar, ich schicke Dich das Gesuch, das auch noch einen Thaler und 8 Groschen gekostet hat, die Reise nach Berlin hat auch beinah 4 Thaler gekostet, der Burgermeister hatte mich weiß gemacht, es wäre ganz leicht, sonst wäre ich gar nicht nach Berlin gemacht. Wenn jetzt aus dem Krempel nichts wird, mache ich mich auch nichts daraus, ich will denn in der alten Bude noch ein Jahr aushalten, schade blos um das schöne Geld. Sei vielmals bedankt und gegrüßt von Deinem Vetter Heinrich K." Der Kaiser war aufs Höchste belustigt über den Brief, den Vetter Waldemar übersehen hatte, und der Monarch begriff natürlich sofort die Lage. Er ließ sogleich Ermittelungen über die in dem Gesuch enthaltenen Angaben anstellen, die aber ein negatives Resultat ergaben. Der Gastwirth konnte seinen Sohn ganz gut entbehren. Inzwischen hatte der Kaiser auch herausbekommen, welcher seiner Bediensteten der Vetter Waldemar war. Eines Morgens ließ er diesen vor sich kommen. „Mein Sohn", sagte der Kaiser freundlich, „hier ist ein Brief von Deinem Vetter Heinrich, der an Dich gerichtet war, den ich aber gefunden habe. Nimm ihn hin und schreibe Deinem Vetter, daß aus dem Krempel nichts wird und daß er schon noch ein Jahr in der Bude aushalten soll. Das schöne Geld will ich ihm aber bezahlen. Hier, lege ihm diesen Friedrichsdor bei." Damit drohte der Kaiser dem ganz verblüfft dastehenden Diener lächelnd mit dem Finger ohne ein Wort des Tadels. Der Kronprinz hat später die kleine Geschichte im Manöver zum Besten gegeben.

(**Ein poetischer Spaßvogel**) hat in der Allg. Oesterr. Lehrer-Ztg. folgende launige Probe in der Neu-Orthographie zum Besten gegeben:

schön lorchen libt' ich iniglich,
schön lorchen libt' mich wider;
ich schrib zu lorchens er und preis
zallose minelider.
der erste brif, den ich empfing,
ris mich aus alen himeln,
warum must' auch der unglüksbrif
von rechtschreibfelern wimeln ? ! —
„*es freut mich seer*" (mit dopel-e
hat si das wort geschriben!)
„*dass du mich* lihbst" (mit einem h ! ! —
ich kan mit „i" nur liben).
„*komo balt!*" (mit hartem t ! ! —
es ist zum steinerweichen!)
„*sensi du so wenig dich nach mir*"
(hir felt das fragezeichen).

— In älterer Zeit war es allgemein üblich, die Brücken auf beiden Seiten mit Wohnhäusern zu besetzen. In Städten, wo es sehr an Raum gebrach, gewährte man dadurch vielen Leuten Unterkommen, die sonst nicht unterzubringen gewesen wären. Auch verzinsten die Miethen das für den Brückenbau aufgewendete Geld. Diese Bauten versperrten aber den Ausblick auf das Wasser und waren in der Regel feucht und ungesund. Deßhalb hat man sie überall mit großem Kostenaufwand abgetragen, und sie sind unseres Wissens nur bei der Rialtobrücke in Venedig und dem Ponte Vecchio in Florenz erhalten. Ueberraschend ist unter diesen Umständen die Idee, die umzubauende Ferdinandbrücke über den Donaukanal in Wien mit einer doppelten Häuserreihe zu besetzen. Geleitet wurden hierbei die Urheber des Projektes durch den Gedanken, die Baugelder für die Brücke durch den Miethsertrag der Läden und Wohnungen an beiden Seiten zu verzinsen, so daß die Brücke nichts kostet. Die Bedenken gegen derartige Anlagen walten hier, wie der Prometheus schreibt, allerdings wegen der geringen Breite des Kanals und des Umstandes, daß der Ausblick auf schnurgerade Einfassungsmauern doch nicht sehr schön wäre, nur zum Theil ob; auch würde die stilvolle Anlage, namentlich die geplanten beiden zierlichen Thore, der Gegend sehr zur Zierde gereichen. Es öffnen sich Läden nach zwei Seiten, nämlich nach zwei äußeren ungedeckten und nach zwei inneren gedeckten Gehwegen; diese würden also bei schlechtem Wetter die Annehmlichkeit eines vor Regen geschützten Uebergangs über den Kanal bieten. In der Mitte liegt die Fahrbahn. Schöpfer des Entwurfs sind der Baurath v. Wielemans und der Ingenieur Lütz.

Denksprüche.

Die treue Brust des braven Mannes allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.
Schiller.

* * *

Bet' oft, so wirst du Glauben halten,
Dich prüfen und das Böse scheu'n,
In Lieb' und Eifer nicht erkalten
Und gern zum Guten weise sein.

* * *

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klinge,
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.
Goethe.

[†] Bilderräthsel.

(Nachdruck verboten.)

[†] Arithmogryph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 Fürstin und Dichterin,
2 3 4 ist's noch bei Dir gesund, bist Du es nicht,
3 2 7 5 6 bedeckt die Triften,
4 2 3 4 2 3 11 4 5 5 3 ein Meer,
5 9 9 11 Mädchenname,
6 2 3 3 Mancher ist's und hält die Andern dafür.
7 11 2 9 ein größerer Raum,
8 5 4 5 6 aus der Bibel bekanntes Gebiet,
9 2 4 4 ein Hausthier,
10 5 3 6 5 französischer Schriftsteller,
11 3 4 5 5 Schutz des Vaterlandes.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 6.

Angenehme Unterhaltungen.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellschaft in der Restauration in Maulbg., R. Wltz. in Kfrthl., Alfrd der Ebfgschdte. in Lhr., Mna. Mllr. in Ettnhm., F. Hbr. in Drlch., L. Zmmrmnn. in Achrn., Ida Grnflo. in Hdlbrg., Edlitolk hier.

Auflösung des Räthsels in Nr. 6.

Stammbaum.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellschaft in d. Restauration in Maulbg., Alfrd. der Ebfgschdte. in Lhr., L. Zmmrmnn. in Achrn., Hlne. Stbch. in Obrghm., Wilhlmne. Blle. hier, Anna Rs. in Lchtnau.

Auflösung des Zahlenräthsels in Nr. 6.

Vogesen. Otaheiti. Rehabeam. Sandschak. Toledo. Erdöl. Lepanto. Leonidas. Ulfilas. Negroponte. Getreidebau. Eifelthurm.
Vorstellungen im Kolosseum.

Aufgelöst durch: L. Zmmrmnn. in Achrn., Alfrd. der Ebfgschdte, in Lhr., Ofenbankgesellschaft in der Restauration in Mlbrg., Allmnn. in Wildrf., Anna Schfr. in Flhngn., Sonntagsgesellschaft z. Sonne. in Ittlngn., R. Wltz. in Kfrthl., F. Hbr. in Drlch., Mna. Mllr. in Ettlhm., Wilhlmne. Blle. hier, Hlne. Stbch. in Obrghm., Edlitolk hier.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 7. Karlsruhe, Sonntag, den 14. Februar. 1892.

4 Der Roman einer Kunstreiterin.

Von R. Eckert. (6)

(Nachdruck verboten.)

„Sehr gut! Und dann war und blieb sie fort, die Lora?" fragte Irwangen.

„Fort, spurlos verschwunden!" erwiderte der Graf und senkte traurig den Blick.

„Und alle Nachforschungen nach ihrem Verbleib erwiesen sich fruchtlos?" fragte Baron von Wendorf.

„Vollständig fruchtlos, so wahr ich hier den letzten Tropfen trinke!" rief Eichholz und trank die Neige seines Glases.

Nach einer langen feierlichen Pause erhob sich der Geheimrath geräuschvoll, steckte die Dose in die Tasche und sagte:

„Solch klassischen Ausgang Ihres Abenteuers, Herr Graf, hätte ich freilich nicht erwartet. Ihre Marketenderin hatte mich alten Knaben schon ganz gefangen. Suchen wir aber den Faden wieder anzuknüpfen, meine Herren! Forschen wir alle nach der Lora! Und nun erkläre ich als Alterspräsident die lange Sitzung für aufgehoben. Auf Wiedersehen im Zirkus heute Abend.

„Auf Wiedersehen im Zirkus!" riefen die Andern und strebten mit dem Geheimrath dem Ausgange des Lokals zu.

4. Kapitel.

Die Affichen an den Säulen kündigten den Freunden der hohen Reitkunst einen seltenen Genuß an. Miß Adelina aus St. Franzisko, die berühmteste Schulreiterin Amerika's, werde auf Ihrer Durchreise nach Petersburg, wohin ein Engagement sie rufe, am heutigen Abend im Zirkus Ciniselli auftreten. Für ihren Ruf spreche die Thatsache, daß sie sich wiederholt mit dem Pferde vom Niagarafelsen in den tobenden Strudel gestürzt habe.

Der Zirkus war bis auf den letzten Platz ausverkauft. In den Logen und auf den Parquetplätzen kokettirte die schöne Damenwelt mit den Kavallerie-Offizieren, die zahlreich vertreten waren und sich über die Augenraketen der Schönen vielfach lustig machten.

„Was halten Sie von dieser Reklame, lieber Graf?" wendete sich Geheimrath von Irwangen an den Rittmeister Graf Eichholz, der mit dem Baron Wendorf und Freiherrn von Falkenberg in einer Loge saß.

„Von welcher Reklame sprechen Sie?"

„Nun, von diesem angeblichen Sprung in den Gischtkessel des Niagara."

„Hm, das hängt von Umständen ab," versetzte der Rittmeister mit diplomatischem Lächeln und wirbelte die Spitzen seines langen Schnurbartes durch die Finger.

„Von Umständen? Erklären Sie sich deutlicher."

„Ja, sehen Sie, mein lieber Geheimrath, wenn die Miß hübsch ist und es sich der Mühe lohnt, ihr ein wenig die Cour zu schneiden, so bin ich sogar bereit, darauf zu schwören, daß sie zu Pferde des Teufels Großmutter einen Besuch in der Hölle gemacht hat; andernfalls aber sage ich: „Humbug, gletscherhafter Humbug!" Uebrigens wird der Direktor die Reklame selbst auf den Zettel gesetzt haben, und die Miß mag garnichts davon wissen."

Herr von Falkenberg machte in diesem Augenblick eine artige Verbeugung nach einer gegenüber befindlichen Loge hin.

„Sie scheinen die Dame zu kennen, lieber Freiherr", wendete sich der Rittmeister lebhaft an diesen, „das Blondinchen ist mir zuvor schon aufgefallen. Etwas Aetherisches, Schmachtendes im Blick und Ausdruck, eine ganz interessante Erscheinung."

„Es ist ein Fräulein von Aschberg. Die korpulente verschleierte Dame wird ihre Mutter sein, die Wittwe eines ehemaligen Offiziers meines Heimathlandes, der Ende der fünfziger Jahre nach Amerika auswanderte und im Kriege gegen die Südstaaten Nordamerika's als Oberst eines Kavallerie-Regiments fiel," berichtete Falkenberg, die Neugier des Grafen befriedigend, „ich lernte die Tochter kürzlich auf einer Soiree kennen und muß gestehen, selten einer jungen Dame begegnet zu sein, die eine so hohe geistige Bildung und ein so reiches Gemüth besitzt, als Helene von Aschberg."

„Ei, ei, Freiherr," lächelte Eichholz, „Ihr Lob scheint nicht ohne Bedeutung, sollten Sie einen neuen Eroberungszug in Aussicht haben?"

„Es wäre jedenfalls der erste, bei dem mich mehr der Geist, als die Form fesselte," versetzte Falkenberg nachdenklich. „Das Mädchen ist wirklich interessant. Wenn Sie wollen, Graf, stelle ich Sie bei nächster Gelegenheit vor."

„Sehr verbunden", verbeugte sich Eichholz, „Sie haben mich neugierig gemacht, Ihr Juwel kennen zu lernen."

Die Vorstellung nahm ihren Anfang. Die Künstler leisteten das Außerordentlichste, allein die Aufmerksamkeit des Publikums war diesmal nicht in dem Grade rege, wie an anderen Tagen. Alle Erwartungen waren auf den Gast, Miß Adelina, gerichtet, die gleich nach dem Intermezzo der Clowns auftreten sollte.

Endlich war die Piece vorüber, die Herren Clowns in ihren närrischen Kostümen, mit ihren verbrauchten Witzen, ihren Pfauenfeder-Balancen und Kautschuckstellungen hatten sich gegenseitig aus der Manege hinausgeworfen; gallonirte Stallknechte ebneten den aufgewühlten Boden wieder, Aller Augen waren auf den sternbesäeten Vorhang gerichtet, der den Gegenstand der Neugier und Erwartung barg.

Und das Publikum war berechtigt, Ausgezeichnetes zu hoffen, denn eine Schulreiterin ist der Diamant, der höchste Triumph jedes Zirkus. Ballerinen, Parforcereiter und -Reiterinnen, Clowns, können noch so Vorzügliches leisten, sie machen doch keine gute Schulreiterin aus. Nicht die Reitkunst allein thut es bei dieser, sondern ihre ganze Erscheinung, ihre Schönheit, Figur, Haltung, Grazie und Anmuth. Und sie muß nicht allein schön, sie muß auch interessant sein, muß bezaubern, blenden. Wie die Körper gewordene Keuschheit muß sie im Sattel sitzen, verhüllt vom Scheitel bis über die Zehen hinaus. Und doch muß ihre Erscheinung wirken, ihr Lächeln muß dem anbrechenden Frühlingsmorgen, ihr Auge dem aus tiefen Schacht aufblitzenden Diamant gleichen. Wenn deshalb eine Kunstreiterin als Schulreiterin gastiren will, muß sie ihres Sieges gewiß sein.

Das Orchester intonirte, der Vorhang rauschte zur Seite, auf kohlschwarzem Araber ritt die Erwartete in die Manege.

„Allons, Achmed!" klang die glockenhelle Stimme der Reiterin. Das Pferd setzte über die Barriere, nahm sich empor, daß es kerzengerade auf den Hinterfüßen stand; ein Schenkeldruck und vorwärts flog es bis mitten in die Bahn und stand wie festgewurzelt am Boden.

Ein langes schwarzes, bis hoch an den Hals reichendes Kleid floß von der wunderbarsten Taille herab, das Reithütchen saß kokett auf einem goldblonden Lockenkopf, aber ein dichter Schleier fiel von ihm herab und entzog das Antlitz den neugierigen Blicken des Publikums.

Die Musik ward rauschender, fester ergriffen die kleinen behandschuhten Hände die Zügel, kurze Ausrufe spornten das Pferd vorwärts; es schien zu stürzen, doch wie festgekettet saß die Reiterin im Sattel; sie verlor die Gewalt über das Roß und wurde wieder seiner Meister.

Schneller und schneller rauschten die Takte der Musik, der Hengst schien in seine angeborene Wildheit zurückzufallen, aber der Reiterin flog er dennoch nicht schnell genug. „Allons, Achmed!“ übertönte ihr Silberstimmchen zuweilen die Musik, das Capriccio hat den Höhepunkt der Wildheit und Eile erreicht — da bricht das Orchester mit einem schrillen Ton ab, das Pferd steht wie angewachsen inmitten der Manege, das Publikum spendet Beifall, aber dem Beifall fehlt die Wärme, er gilt der Reitkunst, nicht der Reiterin, sie hat den Zuschauern das Beste vorenthalten, ihr Antlitz.

Jetzt aber löst sie die Gummischnur, die den maskenartigen Schleier festhielt, die Donna-Maria-Gaze fliegt zur Seite, ein bewunderndes Ach! pflanzt sich von Bank zu Bank, von Sitz zu Sitz fort, dann bricht ein Sturm des Beifalls aus, wie ihn diese Hallen noch nicht erlebt haben. Alle Welt ist hingerissen von diesem wunderlieblichen, von der Aufregung rosig angehauchten Gesichtchen, von dem Sirenenlächeln eines Rosenmündchens, von dem wunderbaren Leuchten dieser tiefblauen, himmlischen Augen.

Der Rittmeister stand bleich wie frischgefallener Schnee im Vordergrunde der Loge, seine Hände faßten krampfhaft die Brüstung und seine Augen schienen aus ihren Höhlen zu quellen, so brennend, so gierig hingen sie an dem Antlitze der Reiterin.

Und wie sie sich dankend nach allen Seiten verneigte und dann ihren Rappen herumriß, da blitzte ihr Auge auch zu dieser Loge empor, ihre Hand winkte einen Gruß hinauf, ein Lächeln, ein Sprung des Pferdes und es setzte über die Barriere, der Vorhang rauschte zusammen; Miß Adelina war verschwunden.

Ein nicht enden wollender Beifall dröhnte durch das Haus; der Einzige aber, der nicht mit einfiel, war der Rittmeister von Eichholz, derselbe, dem zuletzt das Lächeln, der Blick, der Gruß gegolten. Seine Blässe war einem leuchtenden Roth gewichen, er schwamm in einem Meer von Entzücken. „Lora, Lora!“ jubelte es von seinen Lippen, „Lora, Dich soll ich wiedersehen!“

„Wen sollen Sie wiedersehen?“ riefen die drei Freunde des Grafen durch einander, denen seine Aufregung nicht entgangen war, und welche die stoßweisen Ausrufe aufgefangen hatten.

„Sie, Lora, von der ich Ihnen erzählte, meine Marketenderin, meine Lora!“ rief mit fliegendem Athem und leuchtenden Augen der Rittmeister! „Adeline ist Lora! Ich muß sie begrüßen! Entschuldigen Sie mich! Auf Wiedersehen morgen, meine Herren!“

Und er stürzte davon.

Rittmeister Graf Eichholz hatte sich nicht getäuscht, als er in Miß Adelina Lora, seine ihm in Orleans abhanden gekommene Lora, wiederzuerkennen glaubte. An der Hinterthür des Zirkus hatte er sie erwartet und sie war ihm nicht ausgewichen. Beide streckten sich die Hände entgegen. Er rief eine Droschke herbei und hob die verschleierte Reiterin, die eingewilligt hatte, mit einem Lächeln hinein, in dem sich der ganze Jubel seines Herzens spiegelte.

„Endlich habe ich Sie wieder, Lora!“ rief Eichholz hochaufathmend. „Die Kriegskameraden sitzen wieder wie in Orleans zusammen. Und nun erklären Sie mir zuerst, wie Sie hierher gekommen, was Sie bewogen hat, unter dem Namen „Adelina“ aufzutreten und ob es wahr ist, daß Sie nach Petersburg wollen.“

„Die Affichen an den Anschlagsäulen haben Sie nicht belogen, mein Herr Kriegskamerad,“ versetzte Lora mit ihrer glockenreinen Stimme, „ich habe ein Engagement nach Petersburg angenommen, das mir um so erwünschter kam, als ich auf der Durchreise diese Stadt berühren und hoffen konnte, Sie wiederzusehen. Sie direkt aufzusuchen, wagte ich nicht, weil ich nicht wußte, ob mein Waffengefährte sich der kleinen Marketenderin noch wohlwollend erinnern —“

„Lora!“ unterbrach Eichholz sie vorwurfsvoll, „so klein, so niedrig konnten Sie von mir denken?“

„Nein, mein Freund,“ wendete Lora ein und legte begütigend ihre Hand auf seinen Arm, „so dachte ich nicht. Ich war gewiß, daß Sie mich nicht vergessen würden, aber erst mußte ich wieder in Ihr Auge geblickt haben, ehe ich den Muth fand, Ihnen entgegen zu treten. Der Zirkus gab mir dazu Gelegenheit. Unter meinem Pariser Künstlernamen konnte ich füglich bei der zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden Animosität nicht auftreten, deshalb legte ich mir ein transatlantisches Mäntelchen mit der Firma „Miß Adelina“ um; der Niagara-Humbug ist eine Erfindung des industriellen Direktors; ich wußt kein Wort davon.“

„Sie werden hier noch einige Gastrollen geben?“

„Nein, mein Freund, der Zweck meines Auftretens war ein anderer; jetzt ist er erfüllt.“

„Aber abreisen werden Sie nicht, Lora,“ rief der Graf lebhaft; „es könnte mich rasend machen, zu denken, daß ich Sie heute besitze, um Sie schon morgen wieder zu verlieren.“

„Und doch werden Sie sich in das Unvermeidliche finden müssen, mein Freund,“ entgegnete Lora. „Ich reise morgen mit dem ersten Zuge ostwärts.“

„Sie wollen mich überraschen, Lora, gestehen Sie es, Sie bleiben.“

„Ich kann nicht, Herr Rittmeister“, betonte die Künstlerin, „mein Kontrakt bindet mich. Ich muß nach der Czarenstadt oder mein Ruf, mein Brod ist dahin.“

„Lora!“ rief Eichholz, indem er mit großer Wärme die Hände des Mädchens ergriff, „ich belauschte einst, was Ihnen Bertheim anbot und was Sie voll Würde und Entrüstung zurückwiesen. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen ein ähnliches Anerbieten mache, aber das Recht, Ihre Zukunft sorgenfrei und sicher zu stellen, habe ich mir durch jene Schwadronshiebe erworben, mit denen Sie mir das Leben retteten. — Unterbrechen Sie mich nicht, hören Sie mich ruhig an. — Wenn ich verheirathet wäre, so würde ich Sie zu meiner Frau führen und sprechen: Hier ist meine Schwester, sei auch Du ihr eine Schwester. Aber ich bin Junggeselle und deshalb kann ich nur sagen: Lora, ich bin reich, nimm, was ich Dir schulde, beziehe eines meiner Landgüter oder verlange eine Villa in der Residenz, Du magst dann leben nach Deinem Geschmack, und wenn Du einen treuen Freund nicht von Deiner Schwelle weisen willst, dann erlaube mir, Dich ab und zu zu besuchen. — Weisen Sie nicht zurück, was Ihnen ein dankbarer, aufrichtiger Freund bietet. Meine Beweggründe sind lauter und heilig und anderer Art als jene, mit denen Ihnen der Baron Schlösser, Karossen und Diener zur Verfügung stellte.“

„Ich weiß wohl, mein Freund,“ versetzte sie herzlich, „Ihre Beweggründe können nur edel und uneigennützig sein, und ich würde Ihr Anerbieten vielleicht angenommen haben, wenn meine Lage noch dieselbe wie damals wäre, als wir in Orleans unter einem Dache wohnten.“

„Es ist die Künstlerin, die aus Ihnen spricht,“ wendete der Graf bitter ein, „die Künstlernatur, die den Beifall der Menge nicht entbehren mag.“

„Wie ungerecht macht Sie ihr Unmuth,“ sagte Lora. „Hätten Sie damals in mein Herz blicken können, Sie würden den festen Willen erkannt haben, niemals wieder mein Brod durch halsbrechende Künste erwerben zu wollen. Die Erfahrungen, die ich in Paris gemacht, hatten mich gegen den Weihrauch abgestumpft, ich wollte arbeiten, mit meinen Händen arbeiten, um der Versuchung zu entgehen und mir die Achtung der Welt zurückzuerwerben, die man, wie mich der Baron belehrte, der Künstlerin nicht zollt. Wenn ich jetzt wieder in die Bahn meines alten Berufs zurückgeschleudert bin, so trägt am wenigsten Sucht nach Beifall dazu bei, sondern lediglich das Verhängniß. Würde dieses nicht meinen Nacken unter seine wuchtige Faust gebeugt haben, ich ergriffe Ihre Hand und spräche: Ihre Freundschaft ehrt mich, ohne Erröthen nehme ich Ihr hochherziges Anerbieten an, weil ich weiß, daß es Ihnen Freude macht und mich in Ihren Augen nicht herabsetzt.“

„Und wenn Sie das Alles wissen, Lora, weshalb weisen Sie es dennoch von der Hand?“

„Weil, weil . . .“

In diesem Augenblick hielt die Droschke.

„Steigen wir aus! Unser Stamm-Restaurant!“

„Nein, Herr Rittmeister, steigen Sie aus. Meine Stunde ist gekommen, leben Sie wohl, mein Freund.“

„Nein, Lora, so lasse ich Sie nicht von mir. Ich würde meine Pflicht schlecht erfüllen, wollte ich Sie nicht einmal nach Ihrem Hotel begleiten. Wo sind Sie abgestiegen?“

„Gilt Ihnen mein Wunsch, meine Bitte etwas, so verzichten Sie auf Ihre ritterliche Absicht. Je länger der Abschied, je schwerer das Herz. Leben Sie wohl und befehlen Sie dem Kutscher, nach der Wilhelmstraße zu fahren.“

Sie reichte dem Grafen ihre Hand hin.

(Fortsetzung folgt.)

△ Observatorium auf dem Montblanc.

Bekanntlich leitete Ingenieur Imfeld in Zürich im letzten Sommer eine Expedition, welcher die schwierige Aufgabe oblag, den Montblanc-Gipfel zu untersuchen, um Anhaltspunkte für die Möglichkeit der Erstellung eines Observatoriums zu gewinnen. Dieser Tage nun hielt Herr Imfeld in einer Versammlung des zürcherischen Alpenklubs einen interessanten Vortrag über den Verlauf dieser Expedition. Schon im Jahre 1880 hatte sich ein Franzose, Herr Vallot, mit Führern drei Tage und drei Nächte auf dem Montblanc-Gipfel aufgehalten, um wissenschaftliche Beobachtungen zu machen. Zehn Jahre später errichtete der gleiche Unternehmer in der Nähe des Gipfels auf dem Felsen „des Bosses“ eine sehr praktisch gebaute Hütte, die seither aller Unbill der Witterung Stand gehalten und der letztjährigen Expedition die Arbeiten sehr erleichtert hat. Im selben Jahre wurde auf Veranlassung des französischen Naturforschers Janssen eine zweite Hütte bei der Partie „Grands Mulets“ errichtet. Die Expedition des Herrn Imfeld wurde direkt veranlaßt durch Ingenieur Eiffel in Paris. Am 9. August ging Herr Imfeld zum ersten Male auf den Berg und glaubte, seine Aufgabe dadurch am besten lösen zu können, daß er etwa 15 Meter unterhalb des Gipfels einen Tunnel in das Eis trieb, um auf diese Weise zu konstatiren, in welcher Tiefe man auf festen Felsen stoßen würde. Der Gipfel des Montblanc hat einen Durchmesser von 150 Meter und besteht aus ziemlich gleichförmigem körnigem Eis. — Am 15. August brach Herr Imfeld mit 28 Arbeitern, die er in Chamounix geworben, auf, um zwei Tage nachher die seltsame Arbeit zu beginnen. Da es in Folge der großen Kälte nicht rathsam schien, die Arbeiter, wie dies anfänglich beabsichtigt war, in einer im Eistunnel zu errichtenden Hütte übernachten zu lassen, mußten dieselben jeden Abend in die Hütte „des Bosses“ zurückkehren; Herr Imfeld mit seinen wissenschaftlichen Begleitern wohnte in der Hütte „Grands mulets“. Trotz fortgesetzten Heizens war es unmöglich, die Temperatur über Null zu bringen. Unter größten Schwierigkeiten und Entbehrungen wurden die Arbeiten, nachdem sie zeitweilig in Folge der Muthlosigkeit der Arbeiter unterbrochen werden mußten, bis Ende September fortgesetzt, ohne daß man in dem Tunnel auf Felsen gestoßen wäre. Man mußte dann infolge der vorgerückten Jahreszeit die Arbeiten aufgeben. Ob und wann dieselben wieder aufgenommen werden können, ist noch ungewiß. Aber der Gedanke der Errichtung eines Observatoriums auf der Montblanchöhe ist keineswegs aufgegeben. Herr Imfeld glaubt, daß der Bau auch ganz gut im Eise aufgeführt werden könnte. In dieser Richtung sollen jedenfalls noch genauere Studien gemacht werden.

Vermischtes.

(**Bei Hofe.**) Einem umfangreichen Artikel, welchen Georg Horn unter dem Titel „Bei Hofe“ in der Post veröffentlicht, entnehmen wir folgenden Abschnitt, der uns einen kleinen Einblick gewährt in die ungeheure Maschinerie, welche einem Hoffeste zu Grunde liegt: Die Beleuchtung! Viele Tausende von Kerzen sind dazu nöthig. Die elektrischen Glühlampen thun es allein nicht. Eine Folge von 20 Sälen und großen Gemächern unter das nöthige Licht zu setzen — dazu ist eine Beleuchtungsmannschaft nöthig, so vollzählig und geschult, wie sie nur der Hof besitzt. Für den Festabend muß auch ein Hofarchitekt am Platze sein, um, falls etwas versagen sollte, die nothwendigen Anordnungen zu ertheilen. Der Chef des königlichen Haushalts, Ober-Hof- und Hausmarschall Graf Eulenburg, bestimmt die großen Züge eines Hofballs. Von ihm gehen im Namen Ihrer Majestäten die Einladungen aus, die Bestimmungen, wo sich die verschiedenen Gäste nach ihrem Range versammeln sollen, und Bestimmungen über den Anzug. Ihm bleibt die Oberleitung, aber die Einzelheiten muß er den Hofmarschällen, dem Frhrn. von Lyncker und dem Grafen Pückler, überlassen. Zunächst wird das Festlokal in Betracht kommen, die Staatsgemächer des königlichen Schlosses. Ueber diese steht dem Hausmarschall, Frhrn. von Lyncker, die Oberaufsicht zu. Hoflakeien gehen mit glühenden Schippen durch die Säle und gießen aus einer Flasche das präparirte Ambré auf das glühende Eisen. Die Bewirthung der Gäste gehört zur Oekonomie-Abtheilung des Oberhofmarschallamtes. Ueber diese ist der Hofmarschall Graf Pückler gesetzt. Sie begreift Küche und Keller in sich, auch die Sorge für die nöthige Bedienung. Nöthigenfalls werden dazu noch geübte Leute aus der Stadt, meistens aber die Diener der pringlichen Höfe herangezogen. Der hochseelige Kaiser Wilhelm I. sah in den Rechnungen über ein Hoffest, das damals wohl nicht unter 50,000 Mark zu haben war, ganz genau die einzelnen Posten durch, sah nach, wie viel Roth- und Weißwein, wie viel Flaschen Champagner verbraucht wurden, und die Kaiserin Augusta ließ sich jedes Mal ein Verzeichniß der kalten Schüsseln vorlegen, mit denen die Buffets besetzt werden sollten. Die Zahl dieser Buffets, gewöhnlich sind es zwölf große, bleibt den Bestimmungen des Oberhof- und Hausmarschalls mit Genehmigung des Kaisers und der Kaiserin überlassen. Die Ausführung im Einzelnen ist dem Vorgesetzten des Oekonomiedepartements übertragen, und dieser wieder hat seine Organe in dem Küchenchef, dem Hofkellermeister, in dem Verwalter der Silberkammer. Eine Woche vor dem Fest sind in der Schloßküche alle Bediensteten beschäftigt. Auch diese sind wieder in Unterabtheilungen organisirt, denen einzelne Chefs vorstehen, in solche für Voressen, für Braten, für süße Speisen. Die Konditoreilieferungen für solche Abende sind dem Hofconditor Kranzler übertragen. Um die Schüsseln aus der Hofküche in die Festgemächer zu befördern, sind Soldaten der Berliner Garnison angenommen. In langen Zügen geschieht die Uebertragung der mit Blechstürzen und mit Servietten bedeckten Schüsseln durch die Schloßhöfe nach den Sälen, wo die mit Tafeltüchern bedeckten Buffets errichtet sind. Zu gleicher Zeit sind von Bediensteten des Hofkellers die mit Roth- und Weißwein und Champagner gefüllten verschließbaren Kisten und Weinkörbe dahin befördert worden. Die Buffets herzurichten, ist die Obliegenheit der Bediensteten der Silberkammer, da es am preußischen Hofe nicht Tafeldecker gibt, wie an anderen Höfen. Diese haben ihre Silberschätze heranzuschaffen und darüber das Auge offen zu halten. Die Organisation ist eine so vorzügliche, daß nach den größten Festen auch nicht eine einzige Serviette oder eine einzige Gabel aus der Silberkammer fehlt, die an reicher Ausstattung in Europa vielleicht nur noch von der englischen in Windsor übertroffen wird. Aber auch das Porzellangeschirr steht dem Silber nicht nach, und mit den auserlesensten Stücken sind sowohl die in der neuen Galerie befindliche für die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften und für die Gäste vom höchsten Rang bestimmte Königliche Tafel, wie auch die Buffets für die andern Gäste bestellt.

(**Wie der hl. Dionysios die Weinrebe gefunden hat**), darüber weiß J. G. von Hahn in seiner Sammlung griechischer und albanesischer Märchen folgende Erzählung eines alten griechischen Bauern: „Als der hl. Dionysios noch klein war, machte er eine Reise durch Griechenland, um nach Naxia (Naxos) zu kommen; da aber der Weg sehr lang ist, ermüdete er und setzte sich auf einen Stein, um auszuruhen. Als er nun so da saß und vor sich niederschaute, sah er zu seinen Füßen ein Pflänzchen aus dem Boden sprießen, welches er so schön fand, daß er sogleich den Entschluß faßte, es mitzunehmen und zu pflanzen. Er hob das Pflänzchen aus und trug es mit sich fort; da aber die Sonne eben sehr heiß schien, fürchtete er, daß es verdorren werde, bevor er nach Naxia komme. Da fand er ein Vogelbein, steckte das Pflänzchen in dasselbe und ging weiter. Allein in seiner gesegneten Hand wuchs das Pflänzchen so rasch, daß es bald unten und oben aus dem Knochen herausragte. Da fürchtete er wieder, daß es verdorren werde und dachte auf Abhilfe. Da fand er ein Löwenbein, das war dicker als das Vogelbein und er steckte das Vogelbein mit dem Pflänzchen in das Löwenbein. Aber bald wuchs es auch aus dem Löwenbein. Da fand er ein Eselsbein, das war noch dicker als das Löwenbein und er steckte das Pflänzchen mit dem Vogel- und dem Löwenbein in das Eselsbein. So kam er auf Naxia an. Als er nun das Pflänzchen einsetzen wollte, fand er, daß sich die Wurzeln um das Vogelbein, um das Löwenbein und um das Eselsbein fest geschlungen hatten; da er es also nicht herausnehmen konnte, ohne die Wurzeln zu beschädigen, pflanzte er es ein, wie es eben war, und schnell wuchs die Pflanze empor und trug zu seiner Freude die schönsten Trauben, aus welchen er sogleich den ersten Wein bereitete und den Menschen zu trinken gab. Aber welch Wunder sah er nun! Als die Menschen davon tranken, sangen sie Anfangs wie die Vögelchen; wenn sie aber mehr davon tranken, wurden sie stark wie die Löwen und wenn sie noch mehr tranken, wurden sie dumm wie die Esel.“

(**Kometen im Jahre 1892.**) In diesem Jahre steht die Rückkehr zweier periodischer Kometen bevor, die bereits in mehr als einer Erscheinung gesehen wurden. Der erste hievon ist der Komet Tempel I. Er wurde am 3. April 1867 vom Astronomen Tempel aufgefunden und ist sowohl 1873 wie 1879 wieder gesehen worden. Seine Umlaufszeit beträgt fast genau 6 Jahre. Bei seiner letzten Rückkehr konnte er allerdings nicht aufgefunden werden und auch für dieses Jahr sind die Sichtbarkeitsverhältnisse keine günstigen. Hingegen wird der Komet Winnecke nach den bereits angestellten Berechnungen unter außerordentlich günstigen Bedingungen wiederkehren und im Juni sein Perihel passiren. Man hofft sogar, daß er zur Zeit seiner Erdnähe, Anfangs Juli, unbewaffnetem Auge sichtbar werden dürfte. Endlich wird auch der im Jahre 1886 von Brooks aufgefundene Komet IV. zurück erwartet, da für ihn eine Bahn mit 6,3 Jahren Umlaufszeit berechnet wurde. Damit würde die Zahl der periodischen Kometen auf 15 steigen.

(**Ein arger Theaterskandal**) hat am Samstag Abend in Kopenhagen stattgefunden. Dort hat sich, der Nat. Ztg. zufolge, eine Freie Bühne gebildet, welche ihr Publikum mit allerhand dramatischem Lärm bekannt macht. Am Samstag kam es jedoch zu einem außerordentlichen Skandel in der Art jenes, wie er vor längerer Zeit im Pariser Theatre realiste stattgefunden hat. Man gab ein Stück Die Hochzeitsnacht von Wied, dessen unzweideutiger Titel der nur eindeutigen Handlung entspricht. Das anwesende Publikum war darüber so entrüstet, daß es so lange pfiff, stampfte und tobte, bis der Vorhang fiel, ohne daß das Stück zu Ende gespielt werden konnte. Die Schauspielerin, welche die Hauptrolle in der Novität inne hatte, fiel in Folge der Ueberschwenglichkeiten in Ohnmacht. Es wurde nachher unter großem Beifall des Publikums Ein Bruch von Ed. Brandes und Ein Ungebetener von Meaterlinck aufgeführt.

(**Vom alten Kaiser Wilhelm**) erzählen die Berl. Pol. Nachr. folgende kleine Geschichte: Kurz nach Beendigung des letzten französischen Krieges traf eines Tages in Berlin ein Gastwirth Heinrich K. aus

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK